

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1913)
Heft: 13-14

Artikel: Die Kosten des letzten Balkankrieges
Autor: Reinhardt, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wobei ihn hohe diplomatische Würdenträger begleiteteten, die Bande zwischen seinen und diesen Völkern wieder fester geknüpft und vielleicht auch wichtige politische Abreden gemacht. Der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Japan scheint beendet zu sein, und haben die Leute, die von einem Krieg zwischen diesen beiden Mächten faselten, offenbar falsch prophezeit; wenigstens ist kürzlich von Amerika der Schiedsvertrag mit Japan gleich wie mit Portugal und Schweden erneuert worden.

Vergessen wollen wir auch nicht die zahlreichen Kundgebungen in Spanien gegen den unseligen Kolonialkrieg in Marokko, die bereits den Erfolg hatten, dass die Regierung auf alle militärischen Operationen während des Sommers verzichtete.

Uns Schweizer interessiert und freut es, dass unsere Gruppe der interparlamentarischen Union an der im September in Haag stattfindenden interparlamentarischen Konferenz teilnehmen und dazu die Herren Nationalräte Gobat und Scherrer-Füllemann abordnen wird.

12. Juni 1913.

K. W. Schulthess.

Aus den Blättern der Kriegsanbieter.

In der Danzerschen Armeezeitung lesen wir folgenden Anfang eines Leitartikels:

„Der Friede ist wieder einmal gerettet. Wir demobilisieren. Die Kurse steigen und der Tanz um das goldene Kalb kann wieder lustig anheben. Niemand aber zweifelt, dass der jetzt bejubelte Friede zu den kostspieligsten Errungenschaften gehören wird. Die Gegensätze, die sich seit dem Oktober des vergangenen Jahres aufgetürmt haben, bestehen ungeschwächt weiter und nur zu bald wird — so Gott will — für uns Soldaten die jetzt zum zweiten Male versäumte Gelegenheit (1908, 1913) wiederkehren. Lassen wir alle Sentimentalitäten und getäuschten Hoffnungen beiseite und bereiten wir uns zielbewusst für die dritte Gelegenheit vor.“

Der Herausgeber obengenannter Armeezeitung bringt auch ein Gedicht zum Abdruck, das er genial findet und das so lautet:

Lied ans Maschinengewehr.

Hast tausend Kugeln in deinem Leib
Und Pulver viele Pfund.
Heil dir, du eisenschwang'res Weib,
Jetzt schlägt die erlösende Stund'.

Gib deine Kinder her!
Du treu' Maschinengewehr!
Spei' wie eine Kröte
Dein zischend Gift!
Und wen's trifft,
Den töte!

Und wer dir dient, muss niederknien
Als wie vor Gottes Thron.
Ins Feld trag' ich am Arm dich hin,
Als wärst mein lieber Sohn.

Du bist mir nicht zu schwer,
Du treu' Maschinengewehr!
Ich spiel' auf deiner Flöte
Ein Lied, das pfeift und gellt.
Und wem's nicht gefällt,
Den töte!

Ihr klugen Pferdchen, flink getraht!
Mit euren schlanken Hufen.
Wir haben lange Fried' gehabt,
Der Kaiser hat gerufen!

Vorwärts zu Sieg und Ehr',
Du treu' Maschinengewehr!
Ich knie bei dir und bete:
Gott schütze Oesterreich!
Und wer's bedroht mit Schelmenstreich,
Den töte!

Vor mehr wie 20 Jahren schrieb Bertha von Suttner im 6. Kapitel ihres Buches „Das Maschinenzeitalter“ (eine Fundgrube trefflicher Gedanken) über den Krieg: „Ursprünglich waren die Heere entstanden, um den Anforderungen des Krieges zu genügen — später werden die Kriege entstehen, um der Anforderungen des Heeres willen.“

Müssen wir ihr nicht schon heute vollkommen recht geben, wenn wir solche Erzeugnisse lesen?

—o—

L.

Die Kosten des letzten Balkankrieges.

Der hervorragende englische Volkswirtschaftler Norman Angell hat ein bereits in alle Kultursprachen übersetztes Werk, „Die falsche Rechnung“, veröffentlicht, in welchem er den überzeugenden Nachweis führt, dass selbst ein glücklich geführter Krieg für jeden Staat rein rechnerisch ein höchst miserables Geschäft bedeutet. Am Beispiele Japans erweist dieser Autor die Wahrheit dieser Tatsache in drastischer Weise; denn Japan befindet sich seit dem gegen Russland siegreich geführten Krieg in einer andauernden Finanzkrise. Wie sehr Angells Ausführungen auch auf die siegreichen Balkanstaaten zutreffen, das beweisen die Klagen, die schon heute vor dem Friedensschluss mit der Pforte aus den Lagern der Sieger in die Öffentlichkeit dringen. In der serbischen Skuputschina wurde ein Nachtragskredit von 90 Millionen Dinar (= fast ebenso viel Franken) gefordert und bewilligt. Das serbische Regierungsblatt stellte zur Begründung der serbischen Entschädigungsforderungen folgende Rechnung auf: Die Unterhaltung der Armee von 300,000 Mann während des Krieges hat samt dem Verlust an Vieh und Kriegsmaterial über 300,000 Millionen Dinar gekostet. Dazu kommt der Verlust von 30,000 Mann, die die besten Arbeitskräfte des Landes waren und gleich einem Kapitalverluste von 600 Millionen Dinar zu setzen sind, sowie der Ausfall von Hunderten von Millionen Dinar durch den völligen Stillstand von Handel und Landwirtschaft, die unzählige Tausende von Existenzen ruinierten und dadurch dem Lande weiteren unübersehbaren Schaden zufügten, von dem es sich in Jahrzehnten kaum erholen wird. Von den türkischen Staatsschulden wird Serbien etwa 200 Millionen Franken zu übernehmen haben; es wird für die Urbarmachung der eroberten Gebiete, die auf Jahre hinaus durch den Krieg ruiniert sind, ungezählte Millionen aufzuwenden haben, abgesehen davon, dass der Wiederaufbau der verbrannten und ausgeraubten Dörfer und Städte Milliarden fordern wird. Weiter wird Serbien endlose Jahre hindurch viele Millionen an Pensionen für die Familien der Gefallenen und an Invalidenunterstützungen zu bezahlen haben.

Is Serbien schon beinahe vor den Ruin gestellt, so sind die unheilvollen Folgen für das siegreiche Bulgarien noch sehr viel grösser, da es durch die

Massenopfer an wertvollem, ja unersetzlichen Menschenmaterial und an dem für es so wichtigen Geld über alle Massen entschuldig verarmt ist, so dass es sich in Jahrzehnten nicht wieder erholen kann. Die Zahl aller zu Grunde gegangenen, teils auf den Schlachtfeldern, teils in den Spitälern gestorbenen Bulgaren wird auf wenigstens 110,000 Mann geschätzt, was einem Kapitalverlust von 2200 Millionen Franken entspricht. Berechnet man den Jahresverdienst pro Kopf auch nur auf 800 Franken, so ergibt sich ein Totalverlust an produktiver Kraft von 880 Millionen Franken. Dazu kommen über zwei Milliarden Franken an Auslagen für die vier beteiligten Mächte, wenn wir nur die Verköstigung der jetzt im Felde stehenden Armeen für 25 Wochen rechnen, die auf Franken 12.50 pro Mann berechnet werden darf. Dazu kommt der in die Milliarden gehende Verlust an Abnützung des Kriegsmaterials und der Uniformen, für den Verbrauch von Patronen und Kanonenmunition usw. Allein auf bulgarischer Seite wird der Verlust an Pferden, Zugochsen usw. auf über 200,000 Stück berechnet, was bei einem Anschlag von nur 250 Franken per Stück wiederum 50 Millionen Franken Schaden bedeutet. Bei allen diesen Anschlägen müssen die ungeheuren Ausfälle an Nationalvermögen, die durch Verwüstung des Landes, durch Zerstörung von Wohnstätten und durch den völligen Stillstand des Wirtschaftslebens hervorgerufen werden, vollkommen unberücksichtigt bleiben, ganz abgesehen von der Sittenverwilderung und Verrohung der vom Kriege betroffenen Bevölkerung, die gar nicht in Zahlen gebracht werden kann. Es hat also seinen sehr tiefen Grund, wenn die Kriege unter hochkultivierten Völkern seit einem Menschenalter aufgehört haben; denn diese hochkultivierten Völker verstehen zu rechnen und wissen nur zu gut, dass ein Krieg von auch nur wenigen Wochen für diese Staaten mit ihren Millionenheeren einen Verlust von Hunderten von Milliarden Franken bedeutet, dass wenn schon einer dem andern nicht traut und deshalb wahnsinnig auf eine allfällige Kriegsmöglichkeit hin rüstet, er mit dem jährlichen Bezahlen von wenigen Milliarden immerhin billiger fährt, als mit der Ausgabe von Hunderten von Milliarden, d. h. den auf Jahrzehnte hinaus sich bemerkbar machenden Ruin im Falle auch eines siegreichen Krieges. *Dr. L. Reinhardt.*

—o—

Es wird immer so bleiben!

„Es wird immer so bleiben“, ist sehr oft der Einwand, den wir Friedensfreunde zu hören bekommen und zwar nicht nur von unseren Gegnern, sondern auch von Leuten, die unserer Bewegung sympathisch gegenüberstehen, sich aber trotzdem nicht entschliessen können, einer Friedensgesellschaft beizutreten. Ich möchte nun gerne diesen so bequemen Ausspruch ein wenig näher beleuchten, hoffend, denselben gänzlich zu widerlegen und den Beweis zu erbringen, dass es weder immer so bleibt, noch so bleiben kann!

Diejenigen, die diesen Ausdruck gedankenlos im Munde führen, beweisen dadurch vor allen Dingen ihre eigene Faulheit des Nachdenkens; sie sehen nicht weiter als bis dahin, wo ihre Nasenspitze reicht, weil sie sich nicht die Mühe geben, um sich zu schauen. Und trotzdem würden gerade diese Leute wie die Rohrspatzen schimpfen, wenn ich sie „Barbaren“ titulieren würde, nicht bedenkend, dass sie ihrem eigenen Ausspruch gemäss, „dass es immer so bleibt“, logischerweise noch zu den Höhlenbewohnern gehören müssten, die mit der jetzigen Zivilisation

nichts zu tun hatten und noch nicht von derselben beleckt waren. Aber dann bleibt halt doch nicht immer alles so, wie's jetzt noch ist und früher gewesen sein mag.

Seit der Menschheit Beginn ist ein Keim, ein Trieb zur Verbesserung, zur Vervollkommnung in dieselbe gelegt worden und gerade das ist das göttliche Wesen in uns, das uns vom Tiere unterscheidet; das ewige Streben nach immer Höherem, das uns nicht erlaubt, auf dem gleichen Flecken stehen zu bleiben, wohl aber uns treibt und anspornt, ein immer höheres, ein stets edleres Ziel zu erreichen, mit dem Bewusstsein jedoch, dass wir hienieden das höchste Ziel, die vollständige Vollkommenheit, nie werden erlangen können und uns dieselbe erst nach vollendetem Kampfe einstens droben im Licht zu Teil wird.

Wenn alles so bleiben würde, wie's ist oder sogar wie's war, dann wäre unsere schöne Schweiz jetzt noch mit Urwald und Sumpf bedeckt; das Mammut, der Ichthyosaurus und anderes Getier würden darin hausen — von Menschen keine Spur.

Und von spätern Zeiten zu reden, wenn alles so bleiben würde, wie's ist oder wie's war, so würden wir unsere Hütten noch auf Pfählen in die Seen bauen, den Bären und den Auerochsen noch mit Waffen jagen, die mit Steinspitzen versehen sind. Der Helvetier müsste noch dem Römer, der Römer dem Alemannen weichen — das waren Barbaren nach unsern Begriffen. —

Das Christentum bricht sich Bahn: wenn alles so geblieben wäre, wie's gewesen ist, so hätten wir jetzt noch die so schreckliche, von Christen gegen ihre Brüder erfundene Inquisition, die Scheiterhaufen, die Hexenprozesse, die Folter. Das Faustrecht und das Raubrittertum wäre noch in vollster Blüte; Cholera, Pest und andere Seuchen würden noch unbekämpft ihre schauerlichen Triumphzüge halten; die Völker würden noch in der krassesten Unwissenheit erzo-gen.

Aber der von Gott in uns gelegte Trieb zum Bessern, zum Höhern, zur Vervollkommnung, der verhindert eben, dass alles so bleibt wie's ist und wie's gewesen ist; er weist uns immer höhere Bahnen an; er treibt uns immer edleren Zielen zu, die wir durch seine Kraft und mit seiner Hilfe auch nach und nach erreichen werden.

Und eines dieser höheren Ziele ist auch die Abschaffung des Krieges, der ja nichts anderes als ein trauriges Ueberbleibsel der alten Barbarei ist und dieser Rest, dieser scheussliche Schandfleck der jetzigen Zivilisation, der kann ebenfalls nicht immer bestehen bleiben; er wird und muss endlich den im Menschen liegenden, höheren Trieben weichen und dann erst (von den für alle Völker und für den einzelnen erzielten praktischen Resultaten ganz abgesehen) wird das Christentum einen seiner glänzendsten Triumphe über das Heidentum feiern, indem es die ganze Welt einen grossen Schritt der wahren, einzig richtigen Zivilisation näher gebracht haben wird. Gerade darum wird und kann es nicht immer so bleiben! — —

Th. Kutter.

—o—

Aus „Die grosse Täuschung“

von *Norman Angell.*

Ein feuriger Patriot sandte an eine Londoner Zeitung den folgenden Brief:

„Wenn die deutsche Armee die Keller der Bank von England ausräumen und die Grundlage unseres ganzen nationalen Wohlstandes fortschleppen wird,